

Nicht ohne die Italiener

In Wien sind weiterhin zwei Häuser ohne Konkurrenz, das Dorotheum und das Kinsky. Sie machen die Spitzenpreise in den Auktionen untereinander aus. Entsprechend gestaltet sich die Bilanz des ersten Halbjahrs in Österreich.

WIEN, im August Lange Zeit galten die Alten Meister als die weit überlegene Spitzensparte im Wiener Dorotheum. An diesem Rang wird aber seit einigen Jahren durch die Zeitgenossen-Abteilung heftig gerüttelt. Seit dem 300. Jubiläum des Hauses im Jahr 2007 sind viele Anstrengungen unternommen worden, der Kunst nach 1945 mehr Bedeutung zu verleihen. Bei der Internationalisierung der Offerte halfen besonders die Einlieferungen über die zahlreichen Filialen des Dorotheums in Deutschland und Italien.

Die Mission ist geglückt, wie die Bilanz des ersten Halbjahrs im österreichischen Auktionsmarkt eindrucksvoll belegt. Nicht weniger als sieben Lose aus der Veranstaltung mit Gegenwartskunst im Mai sind in der Top-Ten-Liste vertreten. Mit den beiden Auktionen, bei denen 280 Lose unter den Hammer kamen, konnte das Dorotheum fast zehn Millionen Euro einspielen. Die Nachfrage war so groß wie selten zuvor: Zwanzig Mitarbeiter hingen an Telefonen, deren Bieter den Großteil der Konkurrenz um die Spitzenlose ausfochten.

Mit dem Zuschlag bei 920 000 Euro machte abermals ein Werk von Lucio Fontana das Rennen. Es ist diesmal aber keiner der berühmten Leinwand-Schnitte wie im Vorjahr, als das Dorotheum mit einem der „Tagli“ für 850 000 Euro das höchste österreichische Auktionsresultat einfuhr. Das mit Glitzer und Zitronengelb zum Strahlen gebrachte „Concetto spaziale“ von 1957 stammt aus der Serie der „Barocchi“, wie Fontana die ins Kosmische strebende Werkgruppe von Mitte der fünfziger Jahre an nannte. Mit Steinen und Glasstücken experimentierte Fontana in seinem noch früheren Zyklus der „Pietri“, aus dem ein schwarzes, zur unteren Taxe von 550 000 Euro veräußertes Bild den dritten Rang der Frühjahrs-Charts belegt.

Die Alten Meister hatten es diesmal nicht leicht

Einen heftigen Bieterkampf löste das Bildobjekt „Zone Riflesse“ des früh gestorbenen italienischen Konstruktivisten Paolo Scheggi aus. Das monochrome Hochformat aus dem Jahr 1965, dessen ovale Schnittformen in drei hintereinander montierte Leinwände den Eindruck von räumlicher Tiefe erwecken, sorgte beim Zuschlag von 480 000 Euro für einen neuen Künstlerrekord. Das zuvor auf nur 90 000 bis 120 000 Euro geschätzte Werk nimmt Platz vier der Bestenliste ein. Auch der neunte Rang gehört Scheggi, für seine „Intersupficie curva“ für 220 000 Euro (Taxe 50 000/70 000). Zu den gefragten Italienern zählt auch Enrico Castellani, dessen strukturierte Leinwand „Superficie grigia“ von 1991 zum Hammerpreis von 210 000 Euro das



An der Spitze der österreichischen Top Ten: Lucio Fontanas 100 mal 81 Zentimeter großes „Concetto spaziale“ aus dem Jahr 1957. Seine Ausstrahlung verdankt das durchlöcherte

Bild der rasanten Pinselführung – und auch dem Glitzer auf seiner Oberfläche. Inklusiv Aufgeld bezahlte der Käufer im Mai im Dorotheum 1,08 Millionen Euro dafür. Foto Katalog

Phänomen Fontana oder Aus der Tiefe des Bildes

Ist es erstaunlich, dass der höchste Zuschlag Österreichs bisher in diesem Jahr, wie schon 2013, für ein „Concetto spaziale“ von Lucio Fontana erging? Nicht, angesichts der Dekorativität dieser mit gestrichen Farbflächen und Glitzer versehenen durchlöcherten Leinwand. Sie steht für die dekorative Strahlkraft des in Argentinien geborenen italienischen Avantgardisten. Der Zuschlag von 920 000 Euro (Taxe 700 000/1 Million) honoriert diese Attraktivität, liegt allerdings auf Fontanas Preisskala keineswegs weit oben: Im November 2013 wurden in New York umgerechnet 13,82 Millionen Euro netto für ein „Concetto spaziale, La fine di Dio“ bewilligt, eines der späten eiförmigen Werke, die es direkt mit der Transzendenz aufnehmen.

Lucio Fontana ist praktisch unverwechselbar. Seine Mittel zu diesem Zweck waren die Messer, mit denen er die Leinwand traktierte, die so entstandenen schrundigen Löcher

oder eleganten Schlitz eröfnen ein *concetto spaziale*, eine Raumvorstellung, die das Tafelbild überwindet. Dabei hat „Raumkonzept“ bei Fontana durchaus auch eine kosmische, nicht selten spirituelle Bedeutung. Der *outer space* erscheint in geritzten Oberflächen aus Kupfer oder Aluminium, in Glitzer und Glimmer als Schmuck auf den Werken.

Die Vielfalt seines Schaffens zeigt in Paris zurzeit die Fontana-Retrospektive, eine riesige Werkschau, die alle Aspekte des Œuvres umschließt, von den Anfängen an: Die lagen im Skulpturalen, in archaischen Figuren aus Terrakotta oder Bronze und in abstrakten Formationen. In den Dreißigern beginnt Fontana mit seinen Keramikern, polychromen Schöpfungen – wie einem prächtigen „Krokodil“, einer hohen „Donna con fiore“ oder einem rasanten „Krieger“. Diese Keramikern haben eine eigene, bizarre Anmut. Der Markt hat sie noch nicht in sein Hochpreis-Herz

geschlossen, keine einzige von ihnen rangiert unter den Millionen-Zuschlägen Fontanas, die ausschließlich den Bildern gelten.

Nicht zuletzt ist die Pariser Schau eine veritable Zeitmaschine, auch zurück zu den Nierentischen (die so forschlecht nicht waren), in deren kühler Nähe sich die „Concetti spaziali“ jener Jahre in ihrer geduckten Farbigkeit gut denken lassen, und zu der Sehnsucht nach Stil, die von den eleganten ein, zwei oder drei Schnitt in farbleuchtenden Flächen befriedigt wird. Es stimmt nicht, dass Lucio Fontana ein Modekünstler ist, eigentlich war er nie aus der Mode. Ob die opulenten Pariser Schau seinen Markt beflegelt oder angesichts der schieren Masse dämpft, ist schwer zu entscheiden.

ROSE-MARIA GROPP
Lucio Fontana. Retrospective. Im Musée d'Art moderne de la Ville de Paris, noch bis 24. August. Der Katalog in französischer Sprache kostet 49,90 Euro.

Schlusslicht der Top Ten bildet (180 000/280 000). Aus einer österreichischen Privatsammlung gelangte das Großformat „Lucia“, ein Streifenbild von Sean Scully, auf den Markt. Das 2,5 mal 2,2 Meter messende Gemälde, das der amerikanische Künstler zwischen 1992 und 1996 schuf, wurde von einem europäischen Kunden zur oberen Schätzung von 750 000 Euro erworben. Mit Scully auf Platz zwei bleibt von den Zeitgenossen noch Rang sieben, den Ilya Kabakovs Konzeptbild „Mädchen mit Waage“ mit 300 000 Euro (300 000/400 000) belegt.

Lediglich ein Alter Meister aus dem Dorotheum ist im Getümmel der neuen Kunst an sechster Stelle der Toplose zu finden: Aus Rubens' Werkstatt stammt das 2,2 Meter hohe Ölbild „Die Heilige Familie mit der heiligen Anna und dem Johannesknaben“. Die in ihrer Profanität ungewöhnliche und doch so schöne Szene aus Adelsbesitz löste mit 400 000 Euro ihre untere Erwartung ein.

Sogar die Konkurrenz im Kinsky, deren Altmeister-Sparte nicht zu den Stärken des Hauses gehört, hatte im ersten Halbjahr bei diesem Segment die Nase vorn, nämlich auf Platz fünf. Die Vedute „Der Canal Grande nach Osten mit Blick auf Santa Maria della Salute“ aus Canaletto's Umkreis blickt auf eine wechselvolle Geschichte zurück: Aus einer britischen Privatsammlung, wo die Ansicht den Stempel des Restaurators Francis Leedham erhielt, wanderte sie um 1920 nach Frankfurt, dann über Amsterdam in die Londoner Habersstock Art Gallery. Von dort wurde sie für das geplante Führermuseum in Linz erworben und landete schließlich auf Hitlers Obersalzberg. Im Jahr 1965 von einem österreichischen Privatsammler erworben und seither bei ihm verblieben, kletterte das Gemälde jetzt auf stattliche 420 000 Euro (150 000/300 000).

Ein Medardo Rosso fürs Museum – und natürlich ein Egon Schiele

Ein sehr gutes Ergebnis konnte das Kinsky auch für die Bronze „Aetas Aurea (Das goldene Zeitalter)“ von Medardo Rosso erzielen. Um 1902 geschaffen, stellt sie auf innige Weise die Frau und den kleinen Sohn des italienischen Bildhauers dar, wobei Rosso bewusst die Formauflösung ins Spiel bringt. Die mit 50 000 bis 100 000 Euro taxierte Plastik, die zu den Hauptwerken Rossos zählt, ließ sich das Frankfurter Stadel Museum am Telefon für 280 000 Euro zuschlagen (F.A.Z. vom 26. Juli) – Platz acht des Frühjahrs-Rankings. Insgesamt lag der Umsatz des Kinsky im ersten Halbjahr – wie schon in den zwei vergangenen Jahren – bei dreizehn Millionen Euro. In der hausinternen Bestenliste belegt die Sparte der Klassischen Moderne die meisten Positionen, hierher gehört zum Beispiel Egon Schiele's „Junge Frau in Unterwäsche“ für 190 000 Euro. Zu den Raritäten unter den Antiquitäten zählt ein weibliches Mumienporträt aus dem 2. Jahrhundert, das ein britischer Sammler für 170 000 Euro (35 000/70 000) heimtragen konnte.

Das Dorotheum wagte bei den Antiquitäten eine Wiederbelebung der Sparte Asiatika, die seit 2007 brachlag. Die leitende Sinologin Angelika Borchert durfte sich über das Ergebnis für ein seltenes Set von acht Lapislazuli-Tafeln aus der Qing-Dynastie freuen: Die Taxe von 50 000 bis 60 000 Euro konnten die, in einem Tischstellschirm gerahmten, gravierten Tafeln beim Zuschlag von 220 000 Euro weit hinter sich lassen. Beim Erfolgsegement des historischen russischen Silbers punktierte ein acht Zentimeter hohes, goldenes Reisetriptychon von Fabergé mit 140 000 Euro (15 000/30 000).

NICOLE SCHEYERER



Schwarze Fügung: Unbetitelt Holzskulptur von Louise Nevelson, um 1975, 94,5 mal 79 mal 4 Zentimeter groß Foto Katalog

Siegreich gegen alle Hindernisse

Die Galerie in Frankfurt zeigt eine Werkschau der großen Louise Nevelson

„Ich weiß nicht, ob die Bezeichnung ‚Bildhauerin‘ überhaupt zu mir passt“, hat die 1899 geborene, große amerikanische Künstlerin Louise Nevelson einmal geäußert. Und ihr um die Mitte der fünfziger Jahre – also spät – entstandenes Hauptwerk besteht ja in der Tat aus schwarz gefassten Assemblagen, gefügt aus hölzernen Fundstücken wie Brettern, Schubladen, Tischbeinen oder Bettpfosten: „Ich füge die zersprengte Welt zu einer neuen Harmonie zusammen“, wie sie einst schrieb. An ihrer faszinierenden Kunst wird auch erkennbar, dass sie sich vom Abstrakten Expressionismus inspirieren ließ und genauso vom Kubismus, indem sie das – oft auf den Straßen von Manhattan oder im Müll gefundene – Chaos aus wertlosen Holzteilen in geometrischen Formen ordnete und zum Bild erhob. Ihre wahrhaft kometenhafte Karriere begann, als sie mit sechzig Jahren ihre Assemblagen in der legendären Ausstellung „Sixteen Americans“ im Museum of Modern Art in New York präsentierte. Und es war diese Schau, die 1959 auch den Durch-

ANZEIGE

ALEX KATZ
 45 YEARS OF PORTRAITS
 1969 – 2014
 JULY – AUGUST 2014
GALERIE THADDAEUS ROPAC
 SALZBURG AUSTRIA MIRABELLPLATZ 2
 TEL 43 662 881 393 WWW.ROPAC.NET

bruch für Jasper Johns, Ellsworth Kelly, Robert Rauschenberg und Frank Stella bedeutete: sämtlich Künstler, die jünger als der Sohn von Louise Nevelson waren.

Als Leah Berliawsky wurde die Tochter jüdisch-orthodoxer Eltern 1899 in der Nähe von Kiew geboren. Der ständigen Diskriminierung im zaristischen Russland wegen emigrierte die Familie 1905 nach Rockland im Bundesstaat Maine, eine typische „Daughters of the American Revolution“-Stadt, in deren Patriotismus sie dann leider auch nicht willkommen war. Zwanzigjährig entfloh Leah dieser Enge, nannte sich nun Louise, heiratete 1920 den reichen Unternehmer Charles Nevelson, wurde für kurze Zeit eine New Yorker Society-Lady und bekam drei Jahre später einen Sohn, der nach ihrer Scheidung im Jahr 1931 bei ihren Eltern aufwuchs.

Ihr später, bald weltweiter Erfolg gründete auf jahrzehntelanger harter Arbeit, auf enormer Hartnäckigkeit und dem nie nachlassendem Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten. „Kein Hindernis war groß genug, um mich von meiner Kunst fernzuhalten“, schrieb sie in ihrer Autobiographie „A total Life“. Ihr Kunststudium absolvierte sie unter anderem bei Hans Hofmann in München, später in New York. Kubistische Figuren in Stein, Bronze, Terrakotta und Holz entstanden, und ihre erste Einzelausstellung zeigte sie 1941 in Karl Nieren dorfs New Yorker Galerie; nach „Sixteen Americans“ folgten unzählige weitere, die erste Schau in Deutschland fand in der Kunsthalle Baden-Baden statt. Nevelson nahm an der Biennale in Venedig und zweimal an der Documenta teil. Unter dem Motto „Creativity shaped my life“ zeigt derzeit die Galerie in Frankfurt eine Auswahl ihres Œuvres.

Als selbst prominente Künstlerin umgab sie sich in den sechziger Jahren gern mit glamourösen Zeitgenossen wie Edward Albee oder Frida Kahlo und Diego Rivera. Obendrein widmete sie sich jetzt ihrer äußeren Erscheinung mit der gleichen Intensität und Leidenschaft wie ihrer Kunst. So liebte sie dramatisch wallende, überaus farbenfrohe Kleider samt abenteuerlichem Kopfschmuck, und nie verließ sie das Haus ohne ihre sehr dichten Wimpern aus schwarzem Nerz. „Nevelson's life itself is her greatest work of art“, so sah das Arnold Glimcher, ihr treuer Freund und Galerist. – Die Preise reichen von 5800 Euro für Zeichnungen bis zu 333 000 Euro für die großen Skulpturen. (Bis 6. September. Der Katalog kostet 24 Euro.) KONSTANZE CRÜWELL

Das Licht des Nordens und die Schatten einer Ehe

Mit einer Soloschau trägt die Pariser Galerie Jérôme Poggi zur Wiederentdeckung der norwegischen Künstlerin Anna-Eva Bergman bei

PARIS, im August Das kleinste Gemälde der Ausstellung heißt „Nordische Küste“ und misst nur 11,2 mal 13,7 Zentimeter. Die Quintessenz der Malerei von Anna-Eva Bergman strahlt aus ihm, aus der Verdichtung der künstlerischen Mittel erstet ein Gefühl für die Natur ihrer Heimat Norwegen: das radikale Licht, die Kälte von Meer, Eis und Einsamkeit, erhabene Weite und die Formen von Küste, Felsen und Bergen. Zu der ganz eigenen Technik Bergmans gehört es, mit Blattsilber oder Blattgold zu arbeiten und diese Materialien mit Acrylfarbe zu konfrontieren, vornehmlich mit Blautönen, Schwarz oder Rostrot. In der winzigen „Nordischen Küste“ (5000 Euro) bricht eine silberfarbene, feilartige Dreiecksspitze wie eine vereiste Landzunge in die Linien von Horizont, Meer und Küste ein.

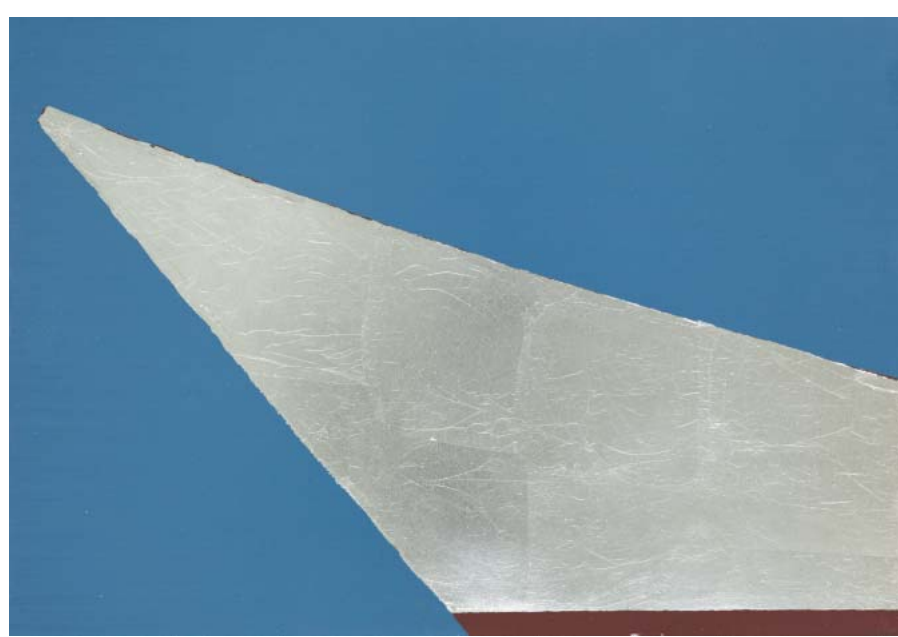
Anna-Eva Bergmans Lebensgeschichte spiegelt mit der großen lebenslangen Liebe zu Hans Hartung den künstlerischen Geist und die Historie im Europa des 20. Jahrhunderts. 1909 in Stockholm geboren, ist sie erst zwanzig Jahre alt, als sie nach Kunststudien in Oslo und Wien den gebürtigen Leipziger Hartung in Paris kennenlernt. Nur einige Monate später heirateten sie. Trotz ihrer Nähe und ge-

meinsamen Arbeit entwickeln sich die beiden künstlerisch unabhängig voneinander. Anders als Hartung bleibt Bergman zunächst bei der Figuration und spielt mit ihrem Talent zur Karikatur. Auf der Suche nach seinen künstlerischen Wegen reist das Paar in den dreißiger Jahren zwischen Frankreich, Deutschland, Norwegen und den Balearen hin und her. 1937 trennt sich Anna-Eva Bergman von Hartung und kehrt in ihre Heimat zurück. Für ihre künstlerische Entfaltung werden die folgenden Jahre bestimmend. Sie arbeitet als Illustratorin und beschäftigt sich mit Philosophie und Architektur. Sie bereist den Norden Norwegens: Als Verdichtung und Kontrast, Rhythmus und Farbe wird diese Landschaft in ihr Werk eingehen.

Als Bergman und Hartung fünfzehn Jahre später in Paris wieder zusammenfinden und zum zweiten Mal heiraten – sie bleiben fortan in Frankreich, leben in Paris und Antibes –, hat sie ihren Stil gefunden. Elemente aus der Natur liegen ihren abstrakten Landschaften wie Archetypen zugrunde: Das großformatige Gemälde „Landschaft und Berg“ aus dem Jahr 1981 (150 000 Euro) oder der „Trollfjord III“ von 1979 (20 000 Euro), die jetzt in der Galerie Jérôme Poggi gezeigt

werden, sind dafür charakteristisch. Der metallische Glanz von aufgeriebenem Blattsilber bringt das skandinavische Licht und die eisige Spiegelungen in diese Werke hinein.

Die Ausstellung wurde in Zusammenarbeit mit der Stiftung Hans Hartung/Anna-Eva Bergman organisiert. Sie zeigt fünfzehn Werke aus den letzten zehn Lebensjahren der Künstlerin, die 1977 – Hö-



Wie ein mythischer Keil: Anna-Eva Bergmans „Petite barque d'agent“ von 1977, 46 mal 65 Zentimeter (20 000 Euro) Foto Fondation Hartung/Bergman/Galerie